

Herbstlicher Wald

Autor(en): **Lenau, Nikolaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 46

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

pathie als Mensch entgegenbringt, nicht aber dem Rang erliegt. Das betrachten wir als einen Hauptvorzug des Malers. Daneben ist zuzugeben, daß Anton Graff bis in seine letzten Lebenstage lernte, wo er lernen konnte. Die vielen Kopien bedeutender Kunstwerke entstanden wohl zum Teil im Auftrage, so des russischen Hofes, zu einem großen Teil dienten sie aber dem liebevollen Einfühlen in die künstlerischen Qualitäten des Meisters, der kopiert wurde. Daher entdecken Kunstkenner bei einigen Gemälden im Karnat, im Stofflichen und in der Farbengebung den Einfluß Ingres, anderwärts das sprühende Feuer des Spaniers Goya. Wieder war es Leibl, der ihn anregte. Daß aber die eigene kraftvolle Künstlerpersönlichkeit stets das Fremde nach den vorhandenen inneren Qualitäten gestaltete, ist bei Graff selbstverständlich.

Den Lebensgang wollen wir nur kurz streifen. Anton Graff zeigte schon in seiner Jugend verblüffende zeichnerische Fähigkeiten. Der Winterthurer Porträtist Johann Ulrich Schellenberg wurde der erste Lehrer für die Anfangsgründe der bildenden Kunst, ohne indes die künstlerische Entwicklung nachhaltig zu beeinflussen. Zwischen Graff und dem jungen Johann Rudolf Schellenberg, einem Mitschüler, bildete sich ein edler Wettstreit heraus, der die Fortschritte stark beeinflusste. Bald hatten die beiden die künstlerischen Fähigkeiten ihres Lehrmeisters überflügelt. Immerhin: Schellenberg lehrte Graff sehen, beobachten, studieren! Die nächste Etappe war Augsburg, dann kam auf Empfehlung des Kupferstechers Haid Ansbach, wo der Hofmaler Schneider einen guten Einfluß hatte. Ihm mußte er bei der vielleicht etwas fabrikmäßigen Herstellung von Porträts helfen, dabei aber Zeit und Mühe genug findend, um sich durch Rigaud und Rupeky anregen zu lassen. 1759 kam er nach Augsburg zurück, malte den spätern berühmten Kupferstecher und treuesten Freund Baufe. Die Anfangsschwierigkeiten waren überwunden, die Aufträge stellten sich rasch ein. Studien in München und auf der Schleißheimer Galerie wirkten sich so vorteilhaft aus, daß 1766 die Berufung als Hofmaler und Mitglied der Akademie Dresden Graff wie eine reife Frucht in den Schoß fiel. Zwar war sein Professorengeloh anfanglich recht klein, nur 400 Taler im Jahr, später 700, doch hatte Graff durch die vielen Privataufträge Arbeit in Hülle und Fülle, daß er eine Berufung nach Berlin mit einem Jahresgehalt von 1400 Talern ausschlagen durfte, trotzdem seine Gattin die Tochter des Berliner Professors Sulzer war. Jedenfalls hätte Graff seine vielen Dresdener Freunde, darunter Körner, nur ungern verlassen. Größere



Anton Graff: Guste Graff geb. Sulzer, des Künstlers Gattin.

Mit seiner Heimat Winterthur fühlte sich Graff stets innig verbunden. Er äußerte oft den Wunsch, vor seinem Tode „noch ein Viertelstündchen in Winterthur“ verbringen zu können. Es sollte nicht sein. Im Jahre 1813 segnete er im hohen Alter von 77 Jahren das Zeitliche. Von seinen Kindern erbte der 1774 geborene und 1832 verstorbene Sohn Karl Anton Graff des Vaters Talent und wurde zu einem recht geschickten und geachteten Landschaftsmaler. Die besten Gemälde von Anton Graff sind in Dresden, Leipzig und andern deutschen Museen, doch ist auch in der Schweiz recht viel vorhanden. Davon zeugte die Winterthurer Gedächtnisausstellung des letzten Sommers. -0-



Anton Graff: Bildnis des Prof. J. G. Sulzer.

Arbeiten brachten ihn auf Reisen, nach Süddeutschland, in seine Schweizerheimat, nach Teplitz, Berlin, Leipzig. Nach den eigenen Aufzeichnungen des Künstlers malte er einzig in den Jahren 1766—73 943 Bilder, die vielen Kopien und Silberstiftzeichnungen und einzelne landschaftliche Arbeiten nicht einmal eingerechnet.

Herbstlicher Wald.

Rings ein Verstummen, ein Entfärben;
Wie sanft den Wald die Lüfte streicheln,
Sein welkes Laub ihm abzuschmeicheln;
Ach liebe dieses milde Sterben.

Von hinnen geht die stille Reise,
Die Zeit der Liebe ist verklungen,
Die Vögel haben ausgesungen,
Und dürre Blätter sinken leise.

Die Vögel zogen nach dem Süden,
Aus dem Verfall des Laubes tauchen
Die Nester, die nicht Schutz mehr brauchen,
Die Blätter fallen stets, die müden.

In dieses Waldes leisem Rauschen
Ist mir, als hör ich Kunde wehen,
Daß alles Sterben und Vergehen
Nur heimlichstill vergnügtes Tauschen.

Nikolaus Lenau.